

## Skepsis und Erwartung

Schon der erste Dichterabend auf der Festung Hohensalzburg hatte Gelegenheit geboten, Gedankengänge über die rasche Folge im Arbeitsgang der jungen Autoren von heute anzuspinnen. Man fragte sich also schon vor einer Woche: steht man hier vor Entwicklungen oder vor Formschwankungen, vor der Eroberung neuer Wirklichkeiten oder vor dem Verzicht auf das eingeborene Lebensgefühl? Und die Antwort fiel bereits mit der Frage zusammen.

Überraschungen brachte auch der zweite Abend mit Marlen Haushofer und Thomas Bernhard. Nach einführenden Worten von Reinhold Klemm las Erika Lysakowski aus dem demnächst bei Zsolnay erscheinenden Roman „Eine Handvoll Leben“; in ihm gab uns die junge Oberösterreicherin, die den Staatspreis für Dichtung für ihre Novelle „Das fünfte Jahr“ (1951) erhalten hatte, gerade das, was der Titel verhieß: ein solides Stück Prosa, Rückblick und Umschau einer heimgekehrten Frau, gelassen und gegenständlich erzählt aus dem untrüglichen Wissen eines reifen und in sich gerundeten Menschen heraus. Wir können uns gut vorstellen, daß Marlen Haushofer, die zum Glück nicht die Hypersensibilität, sprich: Nervosität vieler Dichterinnen ihrer Generation teilt, den langen Atem (aber nicht die Langatmigkeit) zu einem großen Romanwerk besitzt.

Es wäre unvorsichtig, die letzte Etappe in der Produktion des jungen Salzburger Thomas Bernhard, der uns durch Hubert Kronlachner vorgestellt wurde, als den endlich erfolgten Durchbruch seiner dichterischen Begabung zu deklarieren. Immerhin, nach mehreren Autodafés und einem strengen Selbstgericht (möge es weiterhin im Amt bleiben!) scheint der Autor seine Jugendsünden, d. h. sein Schwelgen in wohlklingenden Traklanklängen nicht mehr zu wiederholen. Den neuen Ton in seinen Gedichten können wir zwar noch nicht ganz glauben, trotz der Faszination, die vom „Nachmittag vor dem Irrenhaus“ ausgeht, aber seine Prosa läßt aufhorchen. Die Spannungen, denen die Struktur seiner Syntax ausgesetzt ist, übertragen sich dank einer echten Transformation auch auf den Hörer. Was früher als Pseudogeborgenheit abstieß, läßt jetzt als kühn skizzierter Ausdruck von Grenzsituationen (Wahn, Tod und die unvollendete Liebe) Gültigkeit ahnen. Wir hoffen aufrichtig, daß diese Ahnung Gestalt gewinnen möge.

Am Sonntag, dem 31. Juli, 20.30 Uhr, werden Jeannie Ebner und Kurt Klünger auf der Festung Hohensalzburg auf eigenen Werken lesen.

H. G.